

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loos:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Daherjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Daherjährig 4 „ 50 „

Rür die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Blau bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 89.

Sermannstadt, Sonntag den 19. April 1891.

107. Jahrgang.

Milan und seine Million.

Die witzigen Librettisten der durch prächtige Melodie Gefallen erregenden Operetten Offenbach's, die bekanntlich gar manchen lächerlichen Herrscher auf die Bühne gebracht, mochten wohl nicht daran gedacht haben, daß der jugendliche fürstliche Sprössling, der in der Glanzperiode der schönen Helena und der Großherzogin von Gerostein Högling eines Pariser Excepsus war, sich bereinst zu einer Operettenfigur auswachsen werde.

Wir meinen nämlich König Milan, den wackeren Lebemann, der vor zwei Jahren seine Krone von sich warf, weil er seit längerem fand, daß Belgrad eines der langweiligsten Nester auf dem Erdball, seine Unterthanen das ungeliebteste Volk Europas sind, Natalie Kecekó das unaussprechlichste Weib auf der Welt sei.

Es fällt uns nicht ein, dem Exherrscher zu widersprechen. Belgrad ist wirklich ein fürchterlich saber Ort für Den, der fast in allen Hauptstädten Europas aus dem Becher der Genüsse genippt hat. Den Serben wird Niemand ausbilden, daß es zu den auserlesenen Annehmlichkeiten gehöre, mit ihnen zu verkehren oder über sie zu herrschen. — Was aber Madame Natalie Kecekó betrifft, so ist das ohne Widerrede nicht der erste Fall, daß schöne Frauen — zumal wenn sie eifersüchtig sind, eigenwillig sind, schnell in Zorn gerathen und Anhänger der Pantoffelherrschaft sind — sehr unaussprechlich sein können.

Alldas entlastet aber den König Milan von der Anklage nicht, daß er seinen Thron unter den schwierigsten Verhältnissen feig im Stich ließ. Die Herrscher ruhen heutzutage keineswegs auf Rosen. Trotz des Parlamentarismus liegen ihnen große Sorgen und große Pflichten ob. Die Krone entbindet Niemanden der Arbeit. Wir sehen mächtige Fürsten, Herrscher großer Reiche, die mehr arbeiten, als mancher Minister. Soll der Staat erstarren und gedeihen, dann muß der Monarch ebenso auf dem Gebiete der Pflichterfüllung seinen Mann stellen, wie seine Berater, seinen Mann stellen mit entschiedenem Muth und unentwegter Ausdauer in doppeltem Maße, wenn die Verhältnisse so getrübt, der Kampf der Parteien so vergiftet, die politischen Leidenschaften so entartet sind, wie in Serbien.

Daß Milan sich um diese Pflichten nicht kümmert, hat er bewiesen, als er zu Gunsten seines Sohnes abdankte und die Regentenschaft schuf.

Was ist ihm Sekuba? In Paris ist das Leben hundertmal angenehmer, als in Belgrad. Dort braucht man sich nicht herumzuzanken, nicht herumzubalgen mit Ministern, Skupstina und dem souveränen Serbenvolk. Dort hindert und controlirt Niemand seine Ansprüche. Dort ist er ein reicher Mann, der von seiner Rente lebt und unvergleichlich unabhängiger ist, als der König von Serbien. Dort kann er, wenn auch weniger Herrscher-Vorbeeren, so doch um so reichlichere Lebemanns-Freuden erringen.

Er handelte, wie er dachte, indem er den trefflichen König Petar als Vorbild wählte. Ueber der Sorge, daß ihn ein moderner Mutarch in die Sammlung der Berühmtheiten mit großem Charakter und unvergänglichem Verdienste nicht aufnehmen werde, ließ er sich kein graues Haar wachsen. Umjo eingehender kümmerte er sich darum, daß ihm zum sorgenlosen Leben auch die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stehen.

Der gute König sicherte sich eine nette Civiliste, bevor er die Bergschleifungs-Urkunde unterschrieb; trotzdem litt er an chronischer Geldverlegenheit. Und böse Zungen, deren es in Belgrad genug gibt, er-

zählen, daß seine wiederholten Besuche in der serbischen Hauptstadt zum Hauptzwecke die Beschaffung frischer Moneten hatten.

Sei dem wie immer, so viel ist sicher, daß das Erscheinen des Königs im Kreise seiner ehemaligen Unterthanen stets eine gewisse Beunruhigung verursachte. Regenten, Minister und Abgeordnete fühlten sich unbehaglich, wenn dieser Mann anwesend war, der besser als jeder Andere ihre Schwächen kennt. Hierzu kam der zu einem europäischen Scandal Anlaß bietende Haß, von dem die geschiedenen Eheleute gegen einander erfüllt sind.

Nun hat Milan dieser mehr und mehr peinlich gestalteten Lage aus freien Stücken ein Ende gemacht. Er überraschte die Welt mit einem an die Regenten gerichteten Schreiben, worin er seine Verzichtleistung auf den Thron zu motiviren sucht. Das Papier ist geduldig; es sträubt sich nicht gegen die gutgedruckten, allein nichtsagenden Phrasen, welche der Verfasser dieses Schriftstückes darauf warf.

Die Welt aber wird König Milan durch dieses Schreiben nicht überzeugen, daß die neue Kraft, die er für die Leitung des Schicksals Serbiens als notwendig erachtet, bei dem auf den Thron gesetzten Kinde vorhanden sei. Er wird Niemanden glauben machen, daß es ihm selbst an Kraft zur weiteren Regierung gebrach; an Willen dazu hat es ihm gefehlt. Aus Mangel an diesem Willen warf er die Krone von sich und lieferte seinen Sohn den unsicheren Eventualitäten aus.

Uebrigens scheint Milan den famosen Brief lediglich in der Absicht geschrieben zu haben, um von der Skupstina die Million zu erlangen, die er sichtlich dringend braucht; nun hat die Skupstina, obgleich sie Ursache genug hat, in Geldfragen nicht großmüthig zu sein, unter dem Eindruck bitterer Empfindungen die Million dennoch bewilligt. Die Bitterkeit bezieht sich auf die Million, die in dem Babel an der Seine verduften wird, wo man mit Freuden auf die aus der serbischen Staatscasse wandernden Goldstücke wartet. Freude hat das Gelübde des Erzherzogs verursacht, Belgrad bis zur Großjährigkeit seines Sohnes meiden zu wollen. Diese feierliche Erklärung beruhet auf einem zwischen Milan und den Regenten zu Stande gekommenen Vertrage.

König Milan verläßt also Belgrad bejubelt mit seiner Million Francs. Er hat bekommen, was er gewollt hat. Wie wird aber Natalie gehen? Die stolze und eigeninnige Dame, die nicht so wie Milan eine freiwillige Verbannung wählte, wird durch einen Beschluß der Skupstina aus dem Lande gewiesen. Wird sie ruhig gehen oder eine dramatische Scene improvisiren, deren politische Folgen auch zu Erschütterungen führen können?

Wir wissen es nicht, doch besorgen wir, daß Serbiens Ruhe damit noch immer nicht gesichert ist, weil Milan mit seiner Million Francs aus Belgrad fortzieht.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 18. April.

Wie „M. Hir.“ erfährt, wird nach Einreichung des Ansuchenberichtes über die Verwirklichung der Reform die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei den Antrag stellen, die Verathung zu vertagen, bis die Regierung einen detaillirten Ausweis über die mit der Reform verbundenen Kosten vorlegt. Nach dem Wunsch dieser Partei sollen diese Daten und der ganze Entwurf an den Finanz-Ausschuß gewiesen werden und erst,

wenn auch dieser die Vorlage berathen, solle die Verhandlung im Plenum beginnen.

Es hat auf der Linken des österreichischen Abgeordnetenhauses Ueber- rassung hervorgerufen, daß nicht auch seitens des Grafen Hohenwart als Obmann des Clubs der Conservativen, ein Antrag auf Erlassung einer Adresse eingebracht worden ist, wie man dies allgemein erwartet hatte. Graf Hohenwart hat sich jedoch begnügt, mit den Fractionen seines Clubs den Vorantrag des Abgeordneten Janowski zu unterfertigen. Man will in diesem formalen Vorgange die Absicht erblicken, die Solidarität des Polenclubs mit dem Club der Conservativen äußerlich zum Ausdruck zu bringen.

Der Club des liberalen Centrums publicirt folgendes Programm: „Erfüllt von dem österreichischen Staatsgedanken und treue Anhänger der bestehenden staatsrechtlichen Zustände sind die Gefertigten entschlossen, innerhalb des dadurch gegebenen Rahmens für die volle Achtung der durch die Verfassung gewährtesten Rechte der Staatsbürger, insbesondere auch für die gleichmäßige Berücksichtigung aller österreichischen Volksstämme behufs Förderung ihres friedlichen Zusammengehens und einer gedeihlichen gemeinsamen Thätigkeit derselben für die Erhaltung des mit schwerer Opfer erkaufenen Gleichgewichtes im Staatshaushalte und die Ergänzung dieses finanziellen Erfolges durch die baldige Herstellung der Valuta, endlich für die sorgsamste Pflege aller wirtschaftlichen Interessen, die Stellung socialer Schäden inbegriffen, nach ihren Kräften einzutreten.“

Der Club der Vereinigten deutschen Linken nominirte in den Abreß-Ausschuß die Abgeordneten Plener, Chlumetzky, Heilsberg, Herbst, Kopp, Hallwich, Scharfshmid, Ruß, Dumreicher, Demel, Weeber und Siegmund.

Die „Nationalzeitung“ macht aufmerksam, daß gerade jetzt während der Geistesänderung Wahl das Organ Bismarck's, die „Hamburger Nachrichten“, mit verdoppelter Festigkeit den Handelsvertrag mit Oesterreich Ungarn angreift. In ihrem Artikel erklären die „Hamburger Nachrichten“ die Eventualität für ausgeschlossen, daß der Handelsvertrag vor seiner Genehmigung durch den Reichstag in Kraft tritt; zweifelhafte erdheine es aber trotzdem, in Wien zum Bewußtsein zu bringen, daß die Umachungen der deutschen Unterhändler den Reichstag in keiner Weise binden, sondern daß der Reichstag nach jeder Richtung freier Herr seiner Entschlüsse ist. Nach diesem Artikel des Hamburger Blattes ist anzunehmen, daß Bismarck sich in den Reichstag hauptsächlich deshalb wählen läßt, um den Handelsvertrag zu bekämpfen und womöglich die Ablehnung desselben herbeizuführen.

Die „Hamburger Nachrichten“ dementiren die Mittheilung des „Corriere di Napoli“ vom 13. April über eine Unterredung seines Correspondenten mit dem Fürsten Bismarck in allen Einzelheiten.

Die „Kölnische“ meldet aus Paris, daß dort die Mittheilungen der „Times“ über die Aeußerungen Rudini's außerordentliches Aufsehen machen. Man betrachtet ein englisch-italienisches Abkommen als die Erweiterung des Dreibundes, der heute gefährlicher erdheine, als er bisher ohne England gewesen. Rudini wird französischerseits vorgeworfen, er habe die französischen Hoffnungen getäuscht; gleichzeitig verfolgt man mit Beforgniß die Bestrebungen zur Bildung eines mitteleuropäischen Zollbundes.

Das Grünbuch über die Mission des Grafen Antonelli in Aethiopen wurde am 16. d. vertheilt. Aus einer Reihe von Briefen des Regus Menelli an den König Humbert, sowie aus den Berichten Salimbeni's und Antonelli's, welche das Grünbuch enthält, geht hervor, daß Menelli die Ueberzeugung des Artikels 17 des Vertrages von Ucciali für unrichtig erklärte und Schwierigkeiten gegen die Feststellung der italienischen Grenze am Mareb erhob. Schließlich waren Menelli und Antonelli übereingekommen, daß der Artikel 17 in beiden Texten unverändert bleiben solle und unterzeichnet ein in diesem Sinne in amharischer Sprache abgefaßtes Schriftstück. Später stellte Antonelli fest, daß man ein Wort hinzugefügt hätte, welches den Artikel 17 als richtig bezeichnet. Antonelli geriff hierauf das durch Menelli geänderte Schriftstück und reiste mit allen übrigen italienischen

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Dreimann. (18. Fortsetzung.)

„Gewahren Sie mir eine Bedenkzeit! Begäbe ich mich allzu leichtfertig in die Gefahr, so möchte ich nach der Weisheit des alten Sprichworts darin umkommen!“

„Nein, nein, noch ehe wir das Boot verlassen, muß ich Ihre Antwort haben, sie laute, wie sie wolle! Das Zaudern und Ueberlegen —“

Ein gelblicher Ausschrei von Nelly's Lippen schnitt seine Rede ab. Ob die Erregung, in welche dies merkwürdige Gespräch sie notwendig versetzen mußte, oder ob irgend ein anderer verhängnißvoller Umstand die Schuld daran trug — genug, sie hatte das Selbstvertrauen, mit welchem sie vorhin Gunderode's Warnungen zurückgewiesen, sehr schlecht gerechtfertigt, und nun kam ihr die furchtbare Größe der Gefahr, welcher sie ahnungslos entgegengetrieben waren, erst in einem Augenblick zur Erkenntniß, als bereits jede Möglichkeit abgegriffen schien, ihr zu entfliehen.

Zu der Dunkelheit, welche ohnehin eben weiteren Ausblick unmöglich machte, hatte sich auch ein feiner Nebel gestellt, der — dicht über dem Wasserpiegel gelagert — die Annäherung selbst umfangreicher Gegenstände nur bei schärfster Aufmerksamkeit rechtzeitig wahrnehmen lassen konnte. Und diese Aufmerksamkeit hatte Nelly unzweifelhaft nicht in dem erforderlichen Maße auf ihre Umgebung verwendet. Es war urplötzlich eine gewaltige schwarze Masse unmittelbar vor dem Bug des kleinen Segelbootes aufgetaucht, und wie ein unheimliches, rothglühendes Auge sah sie eine der Schiffsalaternen fast schon über ihren Häuptern. Vom Bord des Postdampfers aus hatte man das winzige Fahrzeug im Nebel nicht bemerkt, und innerhalb eines Zeitraumes, der wohl nur noch nach Secunden zu zählen war, mußte allem Ansehen nach die gräßliche Katastrophe unfehlbar eintreten.

Sie hörten bereits das Aufrauschen des vom Kiel des Riesenschiffes durchschnittenen Wassers, und im Angesicht des gewissen Verderbens verlor die eben noch so stolze und auf ihre eigene Kraft vertrauende Tochter des Consuls gerade in den entscheidenden Augenblicken der höchsten Noth jede Kaltblütigkeit und Herrschaft über sich selbst. Die Segelleine, welche sie bis dahin so geschickt geführt, entglitt ihrer Hand, und klatschend schlug die Leinwand gegen den Mast. Damit wäre auch die letzte Hoffnung genommen gewesen, das Boot aus dem Johwasser des Dampfers zu bringen, der es bei einem Zusammenstoße unzweifelhaft zermalmen mußte, wenn nicht Graf Gunderode eben jetzt mit einer Entschlossenheit und Raschheit eingegriffen hätte, die wahrlich einen nicht geringen Beweis mannhafter Geistesgegenwart bedeutete.

Nelly war zu wenig Herrin ihrer Sinne, um sich Rechenschaft darüber geben zu können, auf welche Weise es ihm gelang, das Unmögliche möglich zu machen. Zu gleicher Zeit mußte er sich des Steuers bemächtigt und die Herrschaft über das flatternde Segel erlangt haben, denn das Boot machte plötzlich eine so scharfe Wendung, daß es für einen Moment in höchster Gefahr schwebte, umzuschlagen. Aber ob nun der Rittmeister mit klarer Ueberlegung und mit richtiger Erkenntniß des einzigen Rettungsmittels gehandelt hatte, oder ob ein glücklicher Instinct seine Hand geleitet — genug, das kaum noch zu Erwartende war geschehen, und haarscharf glitt das kleine Boot an dem Bug des düstern Schiffscollies vorbei. Um eine Breite von wenigen Zollen waren die Tochter des Consuls und ihr Begleiter vom schrecklichsten Untergange getrennt gewesen, denn obwohl ihr Fahrzeug nur ganz leicht die Backbordseite des Dampfers streifte, genugte doch diese Berührung, um einen Theil des Bootrandes wie Glas zu zerplittern.

Aber dies Mißgeschick war ein sehr geringfügiges und bedeutungsloses gegenüber demjenigen, welchem sie entronnen waren. Sie befanden sich in zu großer Nähe des Ufers, als daß die Beschädigung ihres Bootes eine ernstliche Gefahr für dasselbe bedeutete hätte, und so steuerte Graf Gunderode mit sicherer Hand dem Gestade noch jener Richtung hin zu, welche ihm durch die Quirlenden bunt leuchtender Dampfes auf der Höhe des Landhauses bezeichnet wurde.

Nelly rührte sich während des kurzen Nestes ihrer Fahrt nicht aus ihrer Stellung, obwohl sie auf dem schmalen Sitz, der nur für eine einzige Person berechnet war, fast an der Brust des Rittmeisters ruhte. Sie sprachen kein Wort mit einander, und Gunderode war ritterlich genug, die Situation nicht zu mißbrauchen. Als dann aber der Vordertheil des Fahrzeuges mit leisem Knirschen auf den Sand des Ufers aufuhr, schlang er ohne Weiteres seinen Arm um die Willenlose und gewann mit seiner schönen Würde in geschicktem Sprunge das feste Land. Bedenklich ließ er sie auf die Füße niebergleiten; dann streckte er ihr die weiß behandschuhte Rechte entgegen und sagte mit einer Stimme, in der es nun doch wie mählsam verhaltene Erregung zitterte:

„Werden Sie dieser eisernen Hand jetzt das Recht einräumen, Sie durch das Leben zu führen, mein Fräulein?“

Und die Widerstandskraft Nelly's war gebrochen. Die Demüthigung war eine so tiefe gewesen; zu jäh und unerwartet war dies Alles über sie gekommen. Ihr mädchenhafter Stolz, hinter dem sie sich so fest gewappnet, so unverwundbar glaubte, ließ sie nach Dem, was eben geschehen war, völlig im Stich — und wie ein bis zur Erschöpfung gekehrtes Wild, das sich seinen Verfolgern ergibt, ohne noch einen hoffnungslosen Widerstand zu versuchen, neigte sie das Köpfchen auf die Brust.

„Wohlan, Graf Gunderode,“ kam es fast tonlos von ihren Lippen. „Ich will es versuchen!“

Und wie ein Traum glitt an Nelly vorüber, was nun weiter geschah. Sie wußte kaum, daß sie in den Armen des Hufaren-Officers geruht, daß er ihre Lippen geküßt und sie seine Braut genannt hatte. Noch wie eine Träumende kehrte sie an seinem Arm in das Landhaus zurück, und sie verstand den Sinn der wenigen raschen Worte nicht, welche Gunderode mit dem Consul tauschte. Dann verlief das Abendessen, wie das Diner verlaufen war: mit Lachen und Klaudern, mit auserlesenen Gerichten und seltenen Weinen. Zu einem Trinkspruch schien Niemand das Wort nehmen zu wollen, und man hatte darin ja auch schon am Mittag des Guten soviel gethan, daß nur noch abgeschwächte und wirkungslose Wiederholungen möglich gewesen wären. Desto größer war die Ueberrassigung

TE ZER ADE
185 V.ITALIEN
RANI LEN, Z
cerei- und ndlungen.
schaft.
ork
hiffe
je.
ifen
lexico
avana
eneth 18-21
1105
EN.
ring 5
shof).
Aste in
iers-
3.20
4.—
8.25
1.50
ab wirkende
ens und der
E. das wirk-
hichen Behaub-
vebant vieler
o zunehmenden
er Folge auch
rkung des
en!
er mufterbatter
Gaßbäuer
yörgy.
er
3.16%
2.90 "
1.45 "
2.46 "

Bertraten ab. Der Bericht Antonelli's vom 14. November 1890 constatirt die Umtriebe vieler französischer Agenten, welche sich bis auf die nächste Umgebung des Regus erstreckten. In einem Schriftstück späteren Datums erzählt Antonelli, daß Mafonnen, welcher ihn am 25. Februar 1891 von Schoa nach Harraa begleitete, ihm mittheilte, Frankreich habe Menelik 40.000 Gewehre angeboten. Menelik sprach Antonelli gegenüber zu wiederholten Malen über die Ersprißlichkeit eines Einverständnisses zwischen England, Italien und Aethiopien gegen die Derwische. Das Grünbuch schließt mit den Briefen Menelik's an den König Humbert und an Rudini aus der Zeit nach der Abreise Antonelli's, in welchen der Regus erklärt, er wünsche, daß die Angelegenheiten Aethyopiens mit Europa unter der Mitwirkung Italiens behandelt werden.

„Reuter's Office“ meldet aus Rangon: Presgrave stieß mit 300 Eingeborenen von Manipur bei Patet, unweit von Thobat, zusammen, wobei die Eingeborenen zurückgeworfen und verfolgt wurden; dieselben verloren 50 Tode, die Engländer erlitten keine Verluste. Die Eingeborenen von Manipur sollen beabsichtigt haben, den Stamm der Chins zu überfallen und die von Thamu nach Patet führende Straße zu sperren. — Das in Simla erscheinende amtliche Blatt beklagt den Tod Quinton's und Genossen und erklärt, daß Maßregeln zur exemplarischen Bestrafung der Schuldigen getroffen wurden.

Die Cabinetsregierung in Preußen.

Bei den Erörterungen der öffentlichen Blätter, welche der Rücktritt des Fürsten Bismarck veranlaßte, war vielfach von der Stellung des leitenden Ministers einerseits dem Monarchen, andererseits seinen Kollegen im Ministerium gegenüber die Rede. Es wurden dabei auch mit manchem Seitenblick vergangene Zeiten gestreift. In dem Zeitraum von 1870 bis zum Tode Kaiser Wilhelm's I. war allerdings der Einfluß des ersten Reichskanzlers ein so übermächtiger, daß sich andere unverantwortliche Einwirkungen auf die Entscheidung des Monarchen nicht geltend zu machen vermochten. Allein in früheren Epochen gab es häufig genug Mächte, welche neben den verantwortlichen Ministern eine bedeutende politische Rolle spielten; zu ihnen gehörten vor Allem die Chefs des Civil- und Militär-Cabinetts. Greifen wir zurück bis zum Anfang des Jahrhunderts, so finden wir einen ganz anomalen Zustand, demzufolge der Schwerpunkt der Regierung nicht im Ministerium, sondern im Cabinet des Königs lag.

Unter dem Titel „Die Cabinetsregierung in Preußen und Johann Wilhelm Lombarb“ hat kürzlich Professor Hüffer in Bonn ein umfangreiches Buch erscheinen lassen, in welchem er es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Biographie des genannten Mannes mit der Geschichte der Institution des kaiserlichen Cabinetts, ihrer Entstehung, Ausbildung, ihrer Wirkungen und ihrer Umwandlung zu verbinden. Der biographische Theil ist eine Art von Rettung des persönlichen Charakters und der politischen Wirksamkeit des Cabinetssekretärs, späteren Cabinetsraths Lombarb, welche beide bisher im Allgemeinen eine sehr mißgünstige Beurtheilung erfahren haben. Der geschichtliche Theil behandelt namentlich mit Ausführlichkeit die politischen Vorgänge am Berliner Hof von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's III. bis zu der großen Reformarbeit Steins und Hardenbergs.

Das dritte Capitel des Werks gibt einen Abriss der historischen Entwicklung des Cabinetts von seinem Anfange bis zur ersten Regierungszeit Friedrich Wilhelm's III. Die Cursuren behandelten fast alle Staatsangelegenheiten selbstständig; dem „Geheimen Rathe“ bleibt eine sehr bescheidene Stellung. Unter dem ersten preussischen Könige nahm die Thätigkeit des Cabinetts an Bedeutung noch mehr ab, da er die Geschäfte den Händen eines leitenden Ministers überließ; zu einer ständigen Institution mit ausgedehntem Wirkungskreis führte sie erst unter Friedrich Wilhelm I. Dieser König besaß die oberste Leitung aller Staatsangelegenheiten durchaus sich selbst vor. „Die preussischen Minister waren gar nicht das, was man in anderen Staaten mit diesem Namen bezeichnete, nämlich selbst leitende Personen, die nur der königlichen Autorität für ihre Amtshandlungen bedurften; sie waren Abtheilungsdirigenten, in allem Befehlssachen von höherer Aufsicht und Anregung abhängig.“ Der König

*) Die Cabinetsregierung in Preußen und Johann Wilhelm Lombarb. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Staates, vornehmlich in den Jahren 1797 bis 1810 von Hermann Hüffer. Leipzig, Dunder und Humblot.

und desto lautloser die plötzlich eintretende Stille, als sich gleich nach dem Erscheinen des Champagners der Consul mit feierlicher Miene von seinem Stuhle erhob.

„Meine hochverehrten Gäste, ich habe die große Freude“ — ein Lächeln des Verständnisses zeigte sich bei dieser Einleitung auf jedem Gesicht — „Ihnen die soeben erfolgte Verlobung meiner Tochter Nelly mit dem Rittmeister Herrn Grafen Gumbert anzuzeigen. Gestatten Sie mir nur, hinzuzufügen, daß dies Fest für mich selbst einen schöneren Abschluß nicht hätte finden können!“

Er umarmte den Grafen und küßte seine Tochter auf die Stirn. Soweit seine feine Natur weichen Regungen überhaupt zugänglich war, war er aufrichtig bewegt, und auf seinem strahlenden Antlitz stand es deutlich geschrieben, daß dies Familienereigniß nicht die leiseste unangenehme Nebenempfindung in ihm erweckte. Er war zufrieden mit sich selbst und zufrieden mit seiner Tochter, deren merkwürdig ernstes, unbewegliches Gesicht ihn nicht sonderlich befremdete oder beunruhigte. Und in dem allgemeinen Geschwirr der Glückwünsche, Händedrücke und Lebehochs hatte er auch nicht einmal Zeit, sich um das Aussehen Nelly's zu kümmern. Die hier und da schon etwas erschöpfte Stimmung war ja durch den endlichen Eintritt des lang erwarteten Ereignisses von neuem auf den Gipfel der Fröhlichkeit erhoben worden, und sämtliche Festtheilnehmer schienen übereinstimmend in der Ansicht, daß man sich jetzt in den besten Zeiten nirgends besser amüßet habe als heute beim Consul Casar Hertling in Blankensee.

Wegen der Vorbereitungen zu dem großen Feuerwerk, welches den ereignißreichen Tag effectvoll und würdig abschließen sollte, durfte der Garten vor der Hand nicht betreten werden, und es wurde darum alleseitig mit jubelnder Zustimmung aufgenommen, als der Gastgeber verkündete, daß Signora Felicia di Rossi die große Liebenswürdigkeit haben werde, die Versammelten durch ihr meisterliches Geigenpiel zu erfreuen. Der Consul war zerküßelt genug gewesen, ihr keinen dahin gehenden Wunsch zu äußern, aber er hatte das freiwillige Erbieten Signor Luigis natürlich mit der warmsten Dankbarkeit begrüßt.

Und durch die geöffneten Fenster und Thüren des Musikzimmers strömten denn auch bald die weichen, bezaubernden Töne des herrlichen Instruments voll quellenden Wohlklangs hinaus in die nächtliche Stille der vom silbernen Mondlicht erfüllten schlummernden Landschaft. Je nach den Gedanken, mit denen sie beschäftigt waren, lauschten ihnen die Hörer mit mehr oder minder aufrichtigem Entzücken.

Hinter einem breit gewachsenen Lebensbaum aber, welcher sie vollständig verbergte, standen in geringer Entfernung vom Hause zwei Männer, deren Nähe wohl Niemand ahnen mochte. Es waren Clemens Burkhart und der Hausfa Abd-Allah! Der berühmte Reisende hatte seinen Arm um die Schulter des Afrikaners geschlungen, sein Haupt war tief auf die Brust herabgelehnt, und von Zeit zu Zeit erschütterte es wie mühsam unterdrücktes Schluchzen seinen Körper. So standen sie lauschend und unbeweglich. Zuweilen nur sprach der Hausfa mit seiner melodischen Stimme ein halblautes, tröstendes Wort. Als aber der letzte süße Ton sanft hinsterberend verklungen war, da waren auch die beiden dunklen Gestalten verschwunden, und keinem von des Consul's Gästen kamen sie wieder zu Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

war der wahre alleinige Minister des Staats. Nur mit dem Minister des Auswärtigen verkehrte er der Regel nach persönlich; von den übrigen forderte er meistens schriftliche Berichte ein und gab auf dem Rande derselben oder durch besondere Cabinetsordres seinen Willen kund. Zur Bewältigung der eingegangenen und abgeordneten Schriften, die natürlich über die Kraft eines Menschen hinausging, bediente er sich seiner Cabinetssekretäre. Die Einrichtung blieb unter Friedrich dem Großen bestehen. Die Jäden der Verwaltung liefen sogar noch vollständiger wie früher im Cabinet des Königs zusammen. Der Verkehr mit sämmtlichen Ministern, sogar auch den auswärtigen, wurde mehr und mehr ein schriftlicher, so daß also ein eigentlicher Gedankenaustausch nicht stattfand. Der Geheimen Rath August Friedrich Eichel, der bereits zehn Jahre lang das Vertrauen Friedrich Wilhelm's I. genossen hatte, ein Mann von erstaunlicher Arbeitskraft, unermüdlichem Eifer, unerschütterlicher Treue und Gewissenhaftigkeit, wurde der Vertraute des Königs in allen wichtigen Verhandlungen. Er starb 1768; er erhielt keinen Nachfolger, der ihm an Bedeutung nachkam. Bei dem steigenden Anwachsen der Cabinettsgeschäfte wurde das Cabinet allmählig zu einem Verwaltungsapparat, der als Nachbildung der Ministerien erscheinen konnte, der aber keine selbstständige Thätigkeit entfaltete, sondern ausschließlich dem unmittelbaren Willen des Monarchen als Werkzeug diente. Ueber die Art, wie der große Friedrich in seinen letzten Regierungsjahren die Geschäfte behandelte, gibt Hüffer nach der Schilderung von Personen, die ihm nahe standen, folgenden Bericht:

„Alle höhern und niederen Behörden, sogar Privatleute jeden Standes hatten das Recht, sich unmittelbar an den König zu wenden; die Zahl der eingehenden Berichte und Briefe war daher sehr beträchtlich. Was in Berlin einging, wurde jeden Abend durch einen Feldjäger nach Potsdam befördert und dem ersten Cabinetsrath übergeben, der es in einem persönlichen Portefeuille am nächsten Morgen in der Frühe an den König gelangen ließ. Friedrich las die Berichte der Behörden selbst und bemerkte kurz die Entscheidung auf dem Rande; längere Verfügungen wurden einem Cabinetsrath dictirt, zuweilen auch zur Ausarbeitung übertragen. Andere Cabinetsräthe hatten indessen die übrigen Briefe geordnet, gelesen und den Inhalt in kurze Auszüge gebracht; sie wurden der Reihe nach in das Cabinet berufen, um die ihnen zugefallenen Sachen vorzutragen. Der König dictirte seine Entscheidung und ließ dieselbe von den Cabinetsräthen in die Form einer Cabinetsordre bringen, welche ihm regelmäßig schon am Nachmittag zur Unterschrift vorgelegt wurde. Selten unterblieb auf eine Eingabe die Antwort; regelmäßig erfolgte sie sogleich, wenn auch nicht endgiltig, so daß Jemand die Zeit des Eintreffens nach dem Laufe der Posten berechnen konnte und in Berlin selten länger als einen Tag sich gedulden mußte. Ununterbrochen, bis zum Sterbetage, blieb dieser Geschäftsgang in Thätigkeit; durch nichts ließ der König von der Erfüllung einer Pflicht sich abhalten, die er als eine seiner wichtigsten betrachtete. Die Cabinettsordres zählten denn auch schon in den vierziger Jahren nach Tausenden, und man darf in der Folgezeit eher eine Vermehrung als eine Verminderung annehmen.“

Unter Friedrich Wilhelm II. gewannen die Günstlinge des Königs Bischofswerder und Wöllner eine entscheidende Stellung, jener in militärischen Dingen und auch in Angelegenheiten der auswärtigen Politik, dieser in der gesamten inneren Verwaltung. Mit Wöllner konnte keiner der Cabinettsbeamten nur entfernt an Einfluß concurriren.

Nach bei Verlegenheit des Vaters beschäftigte sich der Kronprinz Friedrich Wilhelm damit, für das Cabinet als diejenige Institution, durch welche die preussischen Könige ihren Willen meistens zur Geltung gebracht hatten, eine möglichst vorteilhafte Einrichtung ausfindig zu machen. Wenige Wochen vor des Königs Tode ertheilte er dem Cabinetsrath Wenden, dem Großvater des Fürsten Bismarck, den Auftrag, ein Gutachten über den Geschäftsgang des Cabinetts abzugeben.

Friedrich Wilhelm III. setzte nach seinem Regierungsantritt das System der Selbstregierung aus dem Cabinet fort. Im Februar 1798 wurde Karl Friedrich Beyme zum Geheimen Cabinetsrath ernannt. Die Zahl der Cabinetssekretäre war auf sechs gestiegen; unter ihnen war Lombarb, der erst viel später den Rathstitel erhielt, der älteste. Beyme in erster Reihe und neben ihm Lombarb sind nun diejenigen Männer, welchen sich das Vertrauen des Monarchen im vollsten Maße zuwandte und die in Folge dessen eine sehr wichtige Rolle in der politischen Geschichte jener Zeit spielen. Die Cabinetsregierung gewann unter Friedrich Wilhelm III. überwiegenden Einfluß auf die Entwicklung des Staats. Dies beruhte, wie Hüffer bemerkt, auf dem Charakter und den geistigen Eigentümlichkeiten des Königs. „Den Staatsgeschäften bisher fern gehalten, war er viel zu bescheiden, viel zu schüchtern, um selbstständig neue Wege einzuschlagen. Bei gutem Verstande und meistens richtigem Gefühl für das Nothwendige oder Nützliche fehlte ihm die Energie des Entschlusses und vor Allem die Fähigkeit, seine Ansichten in mündlicher Unterredung zur Geltung zu bringen. . . . Es ist ihm nicht leicht geworden, einen Entschluß zu fassen, und niemals hat er ihn ganz nach eigenem Urtheile ohne fremden Beirath lassen wollen; aber Thatsache ist, daß er so lange Rath suchte, bis er den Rathgeber fand, der ihm rath, was er selber wollte. . . . Der König brauchte Leute, mit denen er sich beraten, unterrichten, unterhalten konnte, ohne doch an ihre Meinung oder an die eigene, einmal geäußerte Meinung gebunden zu sein.“ So wurden die Cabinetsräthe die eigentlichen Berater des Königs.

Gegen das Cabinet richtete sich denn auch in der Epoche der napoleonischen Verwickelungen und des Krieges von 1806 der Unwille der öffentlichen Meinung über die verkehrte preussische Politik. Und dieser Unwille wurde von den ersten und autoritativsten Männern des Staates getheilt. Am 2. September 1806 wurde dem Könige die von Johannes von Müller verfaßte, von den beiden Brüdern des Königs, Heinrich und Wilhelm, dem Prinzen Louis Ferdinand, dem Prinzen von Oranien, den Generalen Mülch und Pöhl und dem Minister von Stein unterzeichnete Denkschrift überreicht, welche die Entfernung der Cabinetsräthe Beyme und Lombarb und auch die des Ministers Grafen Haugwitz verlangte. „Dies Cabinet,“ so heißt es darin, „welches nach und nach zwischen Eure Majestät und das Ministerium sich so eingebrungen hat, daß Jedermann weiß, es gehe Alles durch die drei oder vier Männer, hat besonders in Staatsfachen alles Jutrauen längst eingebüßt. Aller der freche Mißbrauch, welchen Bonaparte von der Friedensliebe Eurer Majestät gemacht hat, wird ihnen zugeschrieben.“

Die Denkschrift wurde vom Könige sehr ungnädig aufgenommen und richtete nichts aus. Des Cabinetts wegen kam es zu den heftigsten Differenzen zwischen dem Könige und Hardenberg und zu dem bekannten Bruche mit dem Freiherrn von Stein, die beide das Cabinet nicht neben sich dulden wollten. Endlich nach dem Tilsiter Frieden wurde Beyme in Gnaden in eine andere Stellung versetzt — Lombarb war schon früher zum Secretär der Akademie ernannt worden — und damit war das Cabinet aufgelöst. Der Freiherr von Stein trat mit außerordentlichen Vollmachten und Befugnissen an die Spitze der Regierung; und das war der Beginn einer neuen Aera für die preussische Geschichte überhaupt sowohl wie für die Stellung des preussischen Staatsministeriums.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 16. April.

Dem Abgeordneten Valentin Nyás wird zur Ordnung seiner Familienangelegenheiten ein vierwöchentlicher Urlaub bewilligt. Die Petitionen des Ester Comitats und mehrerer Gemeinden in Angelegenheit der Autonomie der Comitats, eine Petition der Krader Handels- und Gewerbetammer, in welcher eine Modification des Beschlusses

entworfen über die Verwaltungsreform nach der Richtung erbeten wird, daß in die zu organisirenden Ausschüsse auch die Handels- und Gewerbetammer Vertreter sollen wählen können, sowie des Budapester Ingenieur- und Architektenvereins um eine entsprechende Vertretung im Bezirksrathe gehen an den Verwaltungsausschuß des Hauses.

Peter Busbach überreicht den Bericht des Finanz-Ausschusses über den Gesetzentwurf betreffend die richterliche und staatsanwaltschaftliche Organisation.

Die Verhandlung über diese Vorlage wird am nächsten Montag anberaumt.

Folgt die Tagesordnung: Der gestern erledigte Gesetzentwurf über die Grundbuch-Einlagen wird in dritter Lesung angenommen.

Das April-Budget des Hauses wird votirt.

Der Bericht des Rechnungs-Revisions-Ausschusses über die Cassen-gebahrung vom 1. Juli bis 31. December 1890 wird verlesen und zur Kenntniß genommen.

Der Stenographen-Turnusführer Koloman Palmer wird auf Antrag des Wirtschaftsausschusses dem andern Turnusführer gleichgestellt. — Die Gesuche des Quästur-Secretärs Aristid Deseffewy und des Kanzlisten im Präsidial-Bureau Julius Andor um Regelung ihrer Bezüge werden auf Grund des Berichtes des Wirtschaftsausschusses in günstigem Sinne erledigt; ebenso das Gesuch der Witwe Anton Librit um Systemirung ihrer Stelle als Telephon-Manipulantin. Schluß der Sitzung um 1 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung am Montag, 20. April, um 10 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme an dem herben Verluste, der uns durch den Tod unseres lieben Sohnes Walter betroffen, sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten, seinem hochverehrten Klassenlehrer und seinen Mitschülern herzlichsten Dank.

Hermannstadt, am 17. April 1891.

August und Josefine Spörner.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. April.

(Po- und Personalnachrichten.) Der erste aristokratische Vorlesung im Palais Lichtenstein wohnten am 16. d. S. Majestät, Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Theresia, ferner die Erzherzoge Franz Ferdinand und Dehlerreich-Este und Ludwig Victor bei; außerdem waren Graf Kalnoky und viele Mitglieder des diplomatischen Corps, des Hochadels und der Generalität anwesend. Zum Schluß fand eine große Loyalitätskundgebung statt. Beim letzten Witz erhob sich die ganze Gesellschaft und sang die Volkshymne mit. Der Hof verweilte bis zum Schluß; der Monarch hielt dann kurze Zeit im Rothen Saale Cercle, wobei er dem Burgtheater-Director Burckhardt für das Arrangement seine Anerkennung aussprach. — S. Majestät trifft noch in Laufe des Monats April in Mürzthal und Neuberg zu den Jagden ein. — Auf a. h. Anordnung ist für weil. Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Olga Feodorowna, Prinzessin von Baden, durch sechs Tage die Hoftrauer ohne Umwechslung zu tragen. — Gräfin Barbi und Elvira Prinzessin von Bourbon sind am 16. d. aus München in Wien eingetroffen. — Alexander Friedrich Landgraf von Hessen weilt seit Kurzem incognito in Wien; derselbe wurde am 16. d. Mittags in einer Hofequipe abgeholt und von S. Majestät in besonderer Audienz empfangen. Nachmittags gaben im „Grand Hotel“, wofelbst der Landgraf logirt, die Erzherzoge Albrecht und Ludwig Victor, wie auch Graf Kalnoky und die Mitglieder der deutschen Botschaft ihre Karten ab. — Graf Meran hat die Grafen Hans Wilczel und Johann Gleispach zu Wormüntern seiner minderjährigen Kinder eingesetzt. — Die Synode in Athen beschloß, die Kronprinzessin Sophie von der nach strengem griechischen Kirchenrecht erforderlichen Taufe zu entbinden. Die Salbung der Prinzessin wird der Metropolit vornehmen. — König Milan machte am 15. d. mehreren ausländischen Vertretern am serbischen Hofe Abschiedsbesuche und dinnirte beim Grafen Bray.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 19. d. findet im Glaspavillon des Hermannsgartens ein Concert der 31er Regimentsmusik bei freiem Eintritt statt. — Anfang 1/7 Uhr Abends.

(Todesfälle.) Friedrich Ludwig Engler, Tagelöhner-Meister, ist am 17. d. im 28. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Schmiedgasse Nr. 9 auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Aus Mediasch, 16. d. wird uns geschrieben: Die vergangene Woche war für viele Bewohner unserer Stadt eine schmerzfüllte und tief aufregende. Drei junge Menschenleben raffte hintereinander die tödtlichste aller Krankheiten, die Lungentuberkulose, hin. Montag den 6. d. wurde der stud. theolog. Gustav Oberth, der kaum 22 Jahre alt war, zu Grabe geleitet. Kaum, daß sich der Grabhügel über diesem hoffnungsvollen, viel zu früh dem Leben entrissenen Jüngling erhoben, durchzitterte die Kunde von dem so frühen Hinscheiden der Gattin unseres Magistralrathes Wilhelm Wagner, Frau Auguste geb. Joppelt, die theilnehmenden Bewohner unserer Stadt. Donnerstag den 9. d. wurde auch diese junge Frau, die kaum 30 Jahre alt war, von ihrem Gatten, 2 unminütigen Kindern und einer unabhsehbaren theilnehmenden Menschenmenge zur letzten Ruhestätte geleitet. Während dieser ansehnliche Leichenzug sich dem „Orte der Ruhe“ zu bewegte, lag schon auf der Bahre der Beiramts-Candidat Johann Kartmann, welcher auch in einem Alter von 22 Jahren sein hoffnungsreiches, beschiedenes, liebevolles Leben nach langem schwerem Leiden beschloß, fast am Ziele seiner Studienbahn angelangt. Freitag den 10. d. wurde auch dieses junge Leben zur ewigen Ruhe gebettet, unter Theilnahme einer ungeheuren Anzahl von Trauergästen.

(Platinfund in Siebenbürgen.) Das Platinmetall wurde bisher bekanntlich in ganz Europa nur im Uralgebirge gefunden. Wie man nun aus Klausenburg berichtet, hat man vor einigen Tagen in den Gruben zu Dohlyan und Boicz a Platinadern entdeckt, welche eine reiche Ausbeute des edlen Metalls verheissen.

(Confessioneller Streit.) Aus Biski wird dem „Koloszar“ geschrieben, der dortige reformirte Pfarrer habe sich darüber beschwert, daß mehrere, aus gemischten Ehen stammende Kinder, welche dem Gesetze nach Protestanten sein müßten, bei dem römisch-katholischen Geistlichen den Religionsunterricht besüßen. Der Cultus- und Unterrichtsminister hat in der Frage dahin entschieden, daß jeder Schüler zu dem Geistlichen gehen müsse, welcher nach der Eintragung des Glaubensbekenntnisses des Schülers in der Schulmatrikel zur Ertheilung des Religionsunterrichts berufen sei. Werde die Richtigkeit der Matrikel bezweifelt, so sei der Fall dem Minister zur Entscheidung vorzulegen.

(Studentenversammlung.) In Angelegenheit der auf das bekannte rumänische Memorandum zu ertheilenden Antwort hat am 16. d. in Budapest in einem Hörsaale der Universität eine große Studentenversammlung stattgefunden, zu welcher ungefähr 700 akademische Bürger erschienen. Würdig, fast feierlich war der ganze Verlauf der Sitzung. An derselben theilhaftig sich auch eine aus fünf Mitgliedern bestehende Deputation der Klausenburger Universitätsjugend. Als Präsident der Versammlung fungirte Josef Kenyi. Derselbe führte aus, daß die ungarische Jugend auf das

rumänische Landes von den Bukarester der Reichsgl. folgenden Jugend sprech. ländischen die Univer. derselben til. meidung alle Ungarns gl. gemäßer der National. ihrem eigene fordert werd. angenommen. in patriotisch war, wie B. ungari. daß man d. Lüge bezeid. Bela Fefe. und Bela. stehendes Er. wird. Dem. Dank votirt. zu einem A. Alexi, ein. zumeist dem. Jugend. An. eine Begrüß. zu Ende. — (G. unierem geist. berichtet, Be. aus der Rüb. die Nachbars. wurde ihnen. Frau Rüb. linken Rüb. wurde aufw. sträubten Pa. liche ist die. sie den Rüb. Wohnung. die schredlich. hinauf, wof. liegend, falt. keines Worte. Nieder, unfä. Frau Rüb. und meinte. Gatten gewes. Es fehlt ihr. Dann e. in den Salof. lichen Comm. Rüb. person. eridienen S. Dr. Miskof. mehrerer De. Rüb. deren. anfangs zien. Tochter bet. befragt, wof. die Frau: „meine künftige. zu retten, in. ihrem Gatten. küße doch. bald aus der. die Bluttbat. nur Bermuth. anfrage mit. Umstand den. Es ist daher. getödtet wor. welchem der. Tod muß in. in der Herze. Die is. atrische Abth. in die Morg. — (G. minister Gra. gierung das. Lehrpläne ge. an den franz. Die französ. kommenheit. und Wichy u. Chartres u. auch die da. Diese Samml. untergebracht. — (G. göttliche Vor. die am 12. Tanzbelustig. besorgte ein. genossen zu. bezeichnetes. überbringt. nehmer an d. unarticulirten. sie bezahlten. Musikant we. Belustigung. und am and. Vätern der. — (P. Wien.) D. wird — m. Wien verkeh. von Budapest. eintreffen. 45 Minuten. Abends eint. — (Z. sämmtliche i.

rumänische Memorandum antworten müsse, damit die Jugend des Auslandes von der lokalen Gefinnung der ungarischen Nation überzeugt und den Burefester Jünglingen ein für allemal die Lust benommen werde, mit der Leichtgläubigkeit Europas Mißbrauch zu treiben. Präsident empfiehlt folgenden Beschluß antrag zur Annahme: „Die Budapester Universitätsjugend spreche im Namen der übrigen, der Bewegung beigetretenen ungarländischen Hochschulen aus, daß diese Bewegung einzig und allein nur gegen die Unversitätsjugend Rumäniens und gegen die in dem Memorandum derselben lässlich lauernden Tendenzen gerichtet ist; und indem dies zur Vermeidung aller Mißverständnisse ausgedrückt wird, erklärt die studierende Jugend Ungarns gleichzeitig auf das feierlichste, daß sie in geistlicher und pflichtgemäßer Brüderlichkeit leben wird mit allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Nationalität, ohne von ihnen Anderes zu verlangen, als was von ihnen in ihrem eigenen Interesse und in jenem der ungarischen Staatsidee mit Recht gefordert werden kann.“ — Diese Resolution wurde unter allgemeinen Clenrufen angenommen. Hierauf ließen sich mehrere Redner vernahmen, welche sämtlich in patriotischem Sinne das rumänische Memorandum verdammt. Interessant war, wie Valerius Mezju, ein Rumäne aus Klausenburg, sich als eifrigen ungarischen Patrioten bekannte und die Anklage der Burefester Studenten, daß man die ungarländischen Rumänen gewaltthätig magyarisire, als eine Lüge bezeichnete. In gleichem Sinne sprachen noch Edmund Nemeth, Bela Fekete, Decar Waisentorn, Valentin Cötöös, Karl Vermeß und Bela Szemere. Zum Schluß wurde ein aus 20 Mitgliedern bestehendes Exekutivcomité gemäß, welches das Gegenmemorandum abfassen wird. Dem Urheber der Bewegung, Josef Krenji, wurde protocollarischer Dank votirt. Am Abend versammelten sich die Studenten in der Reboute zu einem Banquet. — Bei diesem Symposium war der Professor Georg Alexi, ein gebürtiger Rumäne, amwesend. Die einzelnen Toaste galten zumeist dem ungarischen Vaterlande und der patriotischen ungarischen Jugend. An den Klausenburger Professor Dr. Gregor Moldovan wurde eine Begrüßungsadresse abgelesen. Das Banquet war erst um Mitternacht zu Ende.

(Eine Mutter, die ihre Tochter mordet.) Ueber die in unserem gestrigen Blatte aus Budapest telegraphisch gemeldete Schauerthat berichtet „Pester Lloyd“ vom 17. d.: Gegen 9 Uhr Vormittags wurde plötzlich aus der Rühn'schen Wohnung ein fürchterliches Geschrei vernommen, welches die Nachbarn sofort in den Hofgang hinauslockte. Ein entsetzlicher Anblick wurde ihnen zuteil: in der Mitte der geöffneten Wohnungstür ersehnte Frau Kühn, ein blutiges Messer in der Rechten schwingend und mit der linken Hand den Körper ihrer Tochter, welche am Halse eine breite Schnittwunde aufwies, nach sich schleifend. Mit rollenden Augen und zur Höhe gestäubten Haupttaoren rief die Frau gellenden Tones: „Der calvinische Geistliche ist die Ursache; der calvinische Geistliche hat sie ermordet.“ Dann schleuderte sie den Körper der Tochter zu Boden und verschwand in das Innere der Wohnung. Inzwischen war Herr Kühn nachhause gekommen, welcher ihm die schreckliche Kunde zuteil wurde. Er stürzte förmlich in die Wohnung hinauf, woselbst er im Vorzimmer seine geliebte Tochter in einer Blutlache liegend, kalt und star, entseht, vorfand. In seinem fürchterlichen Schmerze seines Wortes mächtig, sank der Unglückliche gebrochen auf einen Stuhl nieder, unfähig einen weiteren Schritt zu thun. In diesem Momente trat Frau Kühn mit lächelnder Miene aus dem Salon in das Vorzimmer und meinte, indem sie auf den Leichnam des Mädchens zeigte, zu ihrem Gatten gewendet: „Es ist jetzt Alles vollbracht. Hier ruht Deine Tochter. Es fehlt ihr nichts; sie ist jetzt die Braut des Himmels.“

Dann begab sie sich, als ob sie die ganze Sache nichts angehen würde, in den Salon zurück, wo sie in voller Ruhe bis zur Ankunft der behördlichen Commission verweilte. Die Anzeige von dem Geschehnisse hatte Herr Kühn persönlich bei der Oberstadthauptmannschaft erstattet. Um 10 Uhr erschienen Stadthauptmann Szarnay in Begleitung des Polizei-Arzt's Dr. Mikolczi und des Untersuchungsrichters Dr. Lorenz Wajda und mehrerer Detectivs in der Rühn'schen Wohnung. Vor Allem wurde Frau Kühn, deren Jersinn hiebei offen zu Tage trat, vernommen. Sie gab anfangs ziemlich vernünftige Antworten. Erst bei den Fragen, welche ihre Tochter betrafen, wurde sie unruhig und sprach wirr. Ueber die Motive befragt, welche sie zu der Ermordung des Mädchens veranlaßten, erklärte die Frau: „Ich habe nicht gemordet; Gott hat mir den Gedanken gegeben, meine keusche und sittsame Tochter Olga vor den vielen schlechten Leuten zu retten, um ihre Seele rein zu erhalten.“ Dann sagte sie wieder zu ihrem Gatten: „Sieh! lieber Walter, das ist das Blut unserer Tochter; küsse doch Dein Herzenskind.“ Diese Scene wird den Anwesenden nicht so bald aus dem Gedächtnisse entschwunden. Ueber die Art und Weise, wie die Bluthat vollführt worden ist, können, da es keine Augenzeugen gab, nur Vermuthungen angestellt werden. Das Mädchen war in tiefstem Negligé angezogen mit Strümpfen an den Füßen. Nicht der geringste äußerliche Umstand deutet darauf hin, daß die Unglückliche Widerstand geleistet hat. Es ist daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Mädchen meuchlings getödtet wurde. Das Mordinstrument ist ein scharfes Küchenmesser, mit welchem der Hals des Mädchens bis zum Halswirbel durchschnitten ist. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Außerdem befindet sich eine Stichwunde in der Herzgegend.

Die irrinige Mörderin ihrer Tochter wurde Mittags auf die psychiatrische Abtheilung des Hochspitals überführt; das todt Mädchen wurde in die Morgue befördert.

(Ein Geschenk der französischen Regierung) Unterrichtsminister Graf Albin Cahy hat im April v. J. an die französische Regierung das Gesuchen gestellt, dieselbe möge ihm die Anschaffung jener Lehrpläne gestatten, welche den Gang des Unterrichts in den Handarbeiten an den französischen Elementar- und höheren Volksschulen veranschaulichen. Die französische Regierung hat dem Minister nun mit größter Zuverlässigkeit eine Sammlung der in den höheren Volksschulen von Toulouse und Bichy les Bains, ferner in den Präparanden von Agen, Cahors, Chartres und Versailles verfertigten Holz-, Eisen- und Thonarbeiten, wie auch die dazu gehörigen Notizen der Schüler unentgeltlich überreicht. Diese Sammlung wurde im Lehrmittel-Museum der Omer Präparandien untergebracht.

(Ein Krüppelball.) Niemand ist so unglücklich, daß ihm die göttliche Vorsehung nicht auch den Genuß der Freude gestatten sollte; wovon die am 12. November 1842 in der Paronshöl im Dorfe R. stattgefundene Tanzbelustigung den bündigsten Beweis liefert. Die Einladung zum Feste besorgte ein Blinder (der, ohne den Unterricht im Wagnier-Blinden-Institut genossen zu haben, keines Führers bedarf) und von der Hutweide ein ihm bezeichnetes braunes oder gelbes Pferd nach seinem Gefühl herausfindet und überbringt) er lud die Mädchen ohne Führer zum Ball ein; andere Teilnehmer an dieser Unterhaltung waren noch ein Taubstummer, nach dessen unarticulierten Lauten der Blinde den Handel mit dem Musikanten, welchen sie bezahlten, leitete; ferner ein Stumpfsinniger und ein Blödsinniger. Der Musikant war ein auf Händen und Füßen kriechender Geiger, die Tanzbelustigung dauerte in allen gewöhnlichen Tänzen bis spät in die Nacht, und am anderen Tag ging der Blinde wieder ohne Führer zu sämtlichen Vätern der Mädchen und dankte denselben für ihre Güte.

(Neue Sitzungsverbinding zwischen Budapest und Wien.) Die priv. Oesterreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft wird — wie „Nemzet“ mittheilt — die Zahl der zwischen Budapest und Wien verkehrenden Sitzüge um einen vermehren. Dieser neue Sitzug wird von Budapest um 6 Uhr Abends abgehen und um 10 Uhr Abends in Wien eintreffen. Der correspondirende Gegenzug wird von Wien um 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags abgehen und in Budapest um 10 Uhr 25 Minuten Abends eintreffen.

(Das neue Marischtempo.) Am 16. d. Morgens rückten sämtliche in Wien dislocirten acht Infanterie-Regimenter mit klingendem

Spiele in den Prater aus. Vor 8 Uhr Früh waren die Truppen in Bataillonsmassen formirt auf der ausgedehnten Waffenschießplatz aufgestellt. Der Zweck dieser großen Ansrückung war, ein gleiches Marisch- und Desfilirtempo bei allen Truppen der Garnison einzuführen. Bisher wurden in der Minute 118 Schritte gemacht, während sie jetzt auf 115 in derselben Zeit reducirt werden sollen. Um 8 Uhr Früh, nach dem Erscheinen des commandirenden Generals FML. Baron Schönfeld, begannen die Marischübungen mit dem gleichmäßigen neuen Tempo. Dieselben nahmen mehrere Stunden in Anspruch.

(Johann Drth.) Ein hauptstädtisches Blatt brachte die Mittheilung, daß die Familie des Capitän's Johann Drth in der jüngsten Zeit günstige Nachrichten über den Aufenthalt des bisher Vermißten erhalten hätte. Drth habe im Sommer vorigen Jahres in La Plata sein Schiff, die „Santa Margherita“, verkauft; er selber sei nach Pittsburg in America gegangen, wo er gegenwärtig verweile. Wie nun von kompetenter Seite mitgetheilt wird, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage. Es ist vielmehr bis heute weder der nächsten Familie des Vermißten, noch irgend einer Hofbehörde eine Mittheilung zugekommen, welche auch nur einen Anhaltspunkt über das Schicksal und den Verbleib des Vermißten bieten würde. Im Gegentheile ist gerade in diesen Kreisen jede Hoffnung auf eine Wiederkehr des unglücklichen Mannes geschwunden. In Uebereinstimmung hiebei wird aus Hamburg gemeldet, daß die dortige Schiffs-Affecuranz-Gesellschaft, bei welcher Drth's Schiff „Santa Margherita“ versichert war, den versicherten Betrag von 230.000 Mark bereits flüssig gemacht und zu Gunsten der Verlassenschaft bei einer Bank deponirt habe. Der erwähnte Betrag dürfte schon in den nächsten Tagen behoben werden.

(Vergiftung und Tod eines Ehepaars durch verdorbenen Essig.) Aus St. Florian (Oberösterreich) wird berichtet: Großes Aufsehen und berechtigte Theilnahme erregte hier eine Vergiftungs-affaire, welcher zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Fall ist folgender: Georg und Anna Dirnberger aus Tillysburg hatten von ihrem Verwandten eine Erbschaft überkommen. Da unter der Hinterlassenschaft der Verstorbenen unter Anderem sich auch Lebensmittel aller Art vorfanden, so benötigten die Eheleute den Vorrath zu Kochzwecken. Als sie dieser Tage ihr Mittagsmahl eingenommen hatten, wurde Georg Dirnberger plötzlich von schmerzlichen Krämpfen und Brechreiz befallen; die erschreckte Gattin eilte um Hilfe und man suchte dem Erkrankten Gegenmittel zu verabreichen. Doch es war Alles umsonst, er starb unter den Augen der Anwesenden eines qualvollen Todes. Kaum hatte man den verstorbenen auf ein Bett gelegt, als die Gattin von demselben Krämpfen befallen wurde. Man brachte sie rasch nach dem Krankenpflege, wo sie nach wenigen Stunden ebenfalls starb. Vor ihrem Ableben konnte sie noch angeben, daß sie aus einem bei der Erbschaft befindlich gewesenen Essigkrüge Essig zu Kochzwecken entnommen habe. Die im Auftrage der k. k. Staatsanwaltschaft gepflogenen Erhebungen haben constatirt, daß die Vergiftung zweifellos durch den gifthaltigen Essig stattgefunden hat und daß fremdes Verschulden an dem Doppeltodesfalle ausgeschlossen erscheint. Die verhängnißvolle Erbschaft hat somit den beiden Erben das Leben geleistet.

(Die Yacht des deutschen Kaisers.) Kaiser Wilhelm hat zum Preise von 2500 Pfund Sterling in Greenock die berühmte englische Stahlyacht „Thistle“ ankaufen lassen. Die Yacht für eine Gesellschaft von Seglern gebaute Yacht, welche noch im letzten Jahre Preise im Gesamtwerthe von 12,000 fl. errang, soll in „Meteor“ umgetauft werden und im Sommer an den Weltfahrten in England theilnehmen. Die neue kaiserliche Lustyacht hat eine Gesamtlänge von 29.87 Meter, eine größte Breite von 6.17 Meter und einen Tiefgang von 4.29 Meter. Die Besatzung besteht aus etwa fünfundschwanzig Engländern. Auch Prinz Heinrich läßt sich in England eine mit englischen Matrosen zu bemannde und einem englischen Capitän unterstellte Rennyacht bauen.

(Der Grüneberger Wein.) In der Gegend der Stadt Grüneberg in Schlesien wächst ein Wein, der gleich von der Kelter der saueren Kammerad von der Welt ist. Nach seiner Güte wird der Grüneberger Wein in fünf Classen eingetheilt. Der erste ist der Dreimännerwein; zwei Männer müssen den dritten festhalten, wenn er trinken soll; der zweite ist der Schulwein, womit man faulen Schülern droht; der dritte ist der Weidenwein, nach dessen Genuß man sich alle 10 Minuten auf die andere Seite wenden muß, damit solcher nicht durchstriebe; der vierte ist der Strumpfwein, der durchlöcherne Strümpfe zusammenzieht, der fünfte und stärkste ist der Kanonenwein, der selbst das Büchloch einer Kanone verengt.

(Kritiker und Theaterdirector.) In der verflochtenen Saison ereignete es sich, wie aus Breslau berichtet wird, daß der dortige Theaterdirector einem Kritiker den Eintritt in das Theater verweigerte, weil derselbe ihn, den Director, mehrmals scharf angegriffen hatte. In dieser Angelegenheit entschied nun der Breslauer Magistrat auf die Klage des Kritikers: „Das Vorgehen des Theaterdirectors ist unzulässig. Es muß Jedermann, der sich im Besitze einer regelmäßigen Theaterkarte befindet, der Eintritt in das Theater gestattet sein, so lange derselbe durch sein Verhalten im Theater selbst nicht gerechtfertigten Anstoß erregt.“

(Ein Schatz in der Mauer.) In einem leerstehenden Zimmer des Hauses der Rue Navarre 5 in Paris war dieser Tage ein Maurer mit einer Reparatur beschäftigt. Als er in einer Nische die Ziegel ausshob, fand er zu seinem Erstaunen einen Schatz, bestehend aus Fünzig-Francs-Stücken, welche die nette Summe von 20,000 Francs ausmachten. Der redliche Maurer lieferte diesen Betrag bei dem nächsten Commissariat ab. Diefes machte die Partei, welche zuletzt das Zimmer bewohnte, ausfindig und befragte dieselbe, ob sie Kenntniß von dem Schatze hätte. Doch die Partei erklärte, daß das Geld nicht ihr Eigenthum sei. Die Polizei forschte nun nach dem rechtmäßigen Eigenthümer der 20,000 Francs.

(Zum Attentate in Sophia.) Ein Sophianer Telegramm dem „Nemzet“ enthält detaillierte Andeutungen betreffend die Mörder des ehemaligen Finanzministers Beltschow. Die fieberhafte Thätigkeit, welche die bulgarische Polizei hinsichtlich der Ermittlung der Mörder des gewesenen Finanzministers Beltschow entfaltete — so heißt es in der Depesche —, hat ihre Früchte getragen. Die Agenten der Polizei haben die Mörder ausgeführt, sie kennen den Aufenthaltsort derselben und die bulgarische Regierung ist in der Lage, der Mörder in einigen Tagen habhaft werden zu können. Sowohl die Aussagen Stambulow's, als eines unmittelbaren Augenzeugen, wie auch die Daten der Untersuchung haben es bekanntlich in zweifelloser Weise aufgeklärt, daß das Mordattentat von vier Individuen begangen wurde. Die Nachforschungen haben ferner ergeben, daß die Mörder sofort nach der That aus Sophia in's Ausland geflüchtet sind. Der in erster Reihe Verdächtige, der einst in Bulgarien eine bedeutende Rolle gespielt hat, als intellectueller Urheber des Verbrechens fungirte und auch bei der Ausführung des Attentats gegenwärtig war, ist mit seinen Spießgesellen durch Serbien geflohen. In Belgrad erwartete der Dragoman einer Großmacht, welche als angesehenere Großmacht figurirt, die Mörder auf dem Bahnhof und gab denselben Directiven. Wir müssen bemerken, daß wir unter dieser Großmacht nicht Rußland verstehen, sondern einen Staat, welcher mit diesem auf freundschaftlichem Fuße steht. Im Belgrad Bahnhofe trennten sich die Mörder von einander und trachteten, sich auf besonderen Wegen den Nachforschungen zu entziehen. Der Urheber des Verbrechens selbst hat auf dem Semliner Postamt 200 Rubel poste restante erhalten. Die Untersuchung wurde natürlich auch auf die vergangene Thätigkeit dieses Individuums ausgedehnt. Es stellte sich heraus, daß dasselbe aus Bulgarien längst ausgewiesen war, weil der Betreffende russenfeindliche Propaganda gemacht hat und die öffentliche Ordnung zu stören suchte. Aus Bulgarien hatte dieser Mann sich nach Serbien geflüchtet, wo er sich längere Zeit aufhielt. Von hier schickte er zwei Drohbrieife in sein Vaterland. Den einen an den bulgarischen Minister-Präsidenten Stambulow, den andern

an den verantwortlichen Redacteur der officösen „Svoboda“, Dimitraj Peflow, beide Briefe strogen von Ausbrüchen wider Leidenenschaft; so erklärt der Briefschreiber, daß er Stambulow und Peflow eigenhändig niederschießen werde, weil er ihr Wirken für sein Vaterland für schädlich und ihre Politik für das Land als gefährlich erachtet. Bezüglich desselben intellectuellen Urheber's des Verbrechens ergab es sich auch, daß er vor einem halben Jahre eine Broichüre herausgab, in welcher er die Bulgaren auffordert, der gegenwärtigen Herrschaft gewaltthätig ein Ende zu machen, den Fürsten zu vertreiben und die Regierung der Macht zu berauben, welche diese ohnehin nur wurpirt. Auch die Namen und die Individualität der anderen drei Attentäter sind genau bekannt. Es wäre aber im Interesse der Untersuchung nicht ratsam, die Namen derselben zu verrathen.

(Kaiserin Katharina's Kattun-Kleid.) Wie sehr Peter I. seine Gemahlin Katharina liebte, wie sehr aber auch sie sich in seine Launen zu schiden mußte, beweist folgende Anekdote: Peter I. fuhr einmal in Gesellschaft eines Deutschen in einer Chaise durch Petersburg und bemerkte in einer Krambude ein Stück gedruckten Kattun, welches seine ganze Bewunderung auf sich zog. „Ach, ich muß meiner Katharina ein Geschenk kaufen!“ sagte er, und hilt stille. Er kaufte den Kattun, brachte ihn nach Hause, ließ sogleich in Katharinen's Zimmer, welcher er mit der größten Freude sein Geschenk überreichte. Die Gemahlin besaßte ebenfalls eine große Freude darüber, und versicherte, daß sie in ihrem Leben nichts Schöneres gesehen hätte, schnitt sich ein Kleid von diesem Stoffe ab, und machte sich's auf den nahen Geburtstag des Kaisers zurecht. — „Sie werden sich doch nicht einfallen lassen,“ — sagte eine von ihren Kammerfrauen, — „an einem großen Galatag ein Kleid von gedrucktem Kattun tragen zu wollen?“ — „Warum nicht,“ antwortete Katharina, der Kaiser hat mir den Kattun gegeben; aus seiner Hand ist er mir mehr werth, als der kostbarste persische Stoff.“ — Der Geburtstag kam, die Kaiserin erschien in ihrem neuen Kleide, worüber der Kaiser ganz außer sich vor Freude war; er umarmte sie auf's Zärtlichste in Gegenwart des ganzen Hofes und versicherte sie seiner Liebe bis in den Tod.

(Eisenbahn-Zusammenstoß.) Auf dem Bahnhof zu Naimes (Vnie Ville Balenciennes) stieß am 16. d. ein einfahrender Personenzug mit einer Lastzugmaschine zusammen. Fünf Waggons des Personenzuges wurden umgeworfen, wobei zwölf Personen schwere Verletzungen erlitten.

(Der Werth des Geldes.) Zwei Freunde, der eine im Reichthume schwelgend, der andere ein armer Schlicher, stritten sich einst über den Werth des Geldes. Da rief der Arme plötzlich: „Du glaubst durch Geld Alles bewerkstelligen zu können, und doch will ich gänzlich Unbemittelte eine That vollführen, die Du mit sammt Deinen 80,000 Thln. schwerlich nachahmen wirst.“ — „Du?“ erwiderte ungläubig lächelnd der Reiche. „Na, das möcht' ich doch sehen. Da weilt' ich 10 Louidor gegen vier Groschen!“ — „Topp! die Wette soll gelten!“ fuhr jetzt der Arme fort. „Gib Acht! siehst Du, hier lange ich einen Silbergrochen aus der Tasche und da — hast Du gesehen? — da habe ich mein ganzes Vermögen in den Fluß geworfen.“ — „Nun mach' mir das nach!“ — Der Reiche sah ihn verblüfft an. „Du bist ein Narr!“ rief er endlich, griff phlegmatisch in die Tasche, holte 10 Louidor aus der vollen Börse und drückte sie seinem Freunde in die dargebotene Hand.

(Bedingung.) Mutter: „Eines will ich Ihnen noch gestehen: meine Tochter sitzt den ganzen Tag am Clavier!“ — Freier: „D, das thut gar nichts... wenn sie nur nicht drauf spielt!“

Fremden-Liste

vom 18. April.

Hotel Neubruder. Dr. Fejervord, von Kozars; Müller, Kaufmann, von Prag; Schlegelinger, Kaufmann, von Temesvar; Krejwilla, Dör., Szentlomp, Kauf., Singer, Kaufmann, Dobregly, Hauptmann, von Wien; Kohler, Kaufmann, von Budapest.

(Eingefendet.)

Attest. Wein 3-jähriges Reben, bestehend in Appetit- und Schlaflosigkeit, Bellemisgeßel, Druck im Magen, Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, unregelmäßigen Stuhl und scharfge Schmerzen, zu dessen Beseitigung ich viele brave, tüchtige Aerzte vergeblich zu Hilfe zog, hat sich durch den Gebrauch der Bopp'schen Cur gründlich und dauernd gehoben. Ich sehe mich demnach veranlaßt, dieses berühmte Heilmittel allen derart Leidenden zur Anwendung bestens zu empfehlen. Herrn Fritz Bopp in Reide, Holstein, aber vollste Anerkennung auszusprechen. Derselbe verleiht an alle Leidenden auf Verlangen ein kleines interessantes Werk, welches namentlich Verbanungsleidenden zur Durchleitung empfohlen wird.

Kumpitz (Steiermark), Post Hohnhof, den 16. Januar 1888.
Kaspar Kuehnl, Oeconom und Gemeindevorsteher.

Ich beauftrage, daß der mit persönlich bekannte R. S. vorstehendes Attest wahrheitsgetreu ausgefertigt und vor mir eigenhändig unterschrieben hat. (L. S.) Der Bürgermeister Alois Prezenbacher.

Verdauungsstörungen.
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die **Katarrhe der Luftwege**, Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen seit altersher der

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reiner
alkoholischer
SAUERBRANN
mit besonderem Erfolge verordnet wird.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. April.			
Ung. Schatzr.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	105.35	Deherr. Staatsanleihe in Papier	92.50
" Goldrente 4%	101.45	" " " in Silber	92.50
" Papierrente	101.45	Deherr. Goldrente	110.75
" Eisenbahn-Anleihen	116.60	1860-er Staats-Anleihen	139.50
" Oest. I. Emiffion St.-Dblig.	113.50	Deherr.-ung. Bond-Actien	987.-
" " II.	113.50	Ung. Creditbank-Actien	344.50
" 1876-er St.-Dblig.	113.50	Deherr. Credit-Actien	30.70
" Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	113.50	R. u. f. Ducaten	5.47
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Dblig.	113.50	30 Francs-Geldstücke	9.23
Ung. Reichentl.-Dbligation	113.50	100 Franc Deutsch Reichsmünzung	57.05
Prämien-Loose	113.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.40
Theaterguldenscheine u. Szeged-Loose	113.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. April.			
Ung. Schatzr.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	97.50	Deherr. Goldrente	111.15
" Goldrente 4%	105.40	1860-er Staats-Anleihen	139.40
" Papierrente	101.45	Deherr.-ungarische Bankactien	989.-
" Eisenbahn-Anleihen	116.60	Ungar. Creditbank-Actien	343.75
" Oest. I. Emiffion St.-Dblig.	113.50	Deherr. Creditactien	300.25
" " II.	113.50	R. u. f. Ducaten	5.1
" 1876-er St.-Dblig.	113.50	30 Francs-Geldstücke	9.23
" Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	92.30	100 Franc Deutsch Reichsmünzung	57.45
Kroat.-Slav. Grundentl.-Dblig.	92.30	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.45
Ung. Reichentl.-Dbligation	92.30	Deherr. Papierrente 5%, Renzefrei	101.75
Magyarische Prämien-Loose	137.50	Italienische Rente	45.62
Theaterguldenscheine u. Szeged-Loose	129.35	Rußischer Rubel	1.25
Deherr. Staatsanleihe in Papier	92.55	20 rumänische Lei.	9.18
" " " in Silber	92.55		

ad 857. sz. 1891.

[306] 3-3

Arlejtési hirdetemény.

A nagyszabon m. kir. orsz. téholydában szükséges 387, azaz háromszáznyolcvanhét köbméter ép. egyenes, száraz nagy hasabokból álló bükk-tüzifa szállításának biztosítása céljából f. é. ápril hó 25-én, délelőlt 11 órakor az intézet gondnoki irodájában zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni

A csak magyar nyelven írott és 50 kros bélyeggel s a beajánlott egységes ár 10%-ával mint bántpénzzel ellátott, jól lepecsételt és az ajánlkozó által sajátkezűleg aláírt ajánlatok, a melyekben azon ár, a melyért a fa köbméterje szállítatni kívántatik, számokkal és betűkkel kiírandó, az arlejtés órájáig az intézet igazgatóságánál benyújtandók.

Megjegyeztetik, hogy a benyújtott ajánlat senki által vissza nem vonható; a nem magyar nyelven írott, valamint későbbben érkező ajánlatok pedig vissza fognak utasittatni

A bántpénz csak a nagyméltóság m. kir. belügyministerium jóváhagyása után fog vissza adatni; a mely ministerium egyúttal fentartja magának azon jogot is, hogy a szállítást annak adja, kit bármely okból megbízhatóbbnak tart.

Nagy-Szeben, 1891. évi április hó 15-én.

Magy. kir. országos téholyda igazgatósága.

Sz. 2279/1891.

[300] 3-3

Hirdetemény.

A bolkacsi határtagostási ügyben az előmunkálatok megkezdése, nevezetesen a képviselőt rendezése, működő mérnök választása és a költség-előirányzat elkészítése végett határidőül az 1891. május 11-ének délelőlti 9 óráját Bolkács községében a falusbíró lakására tűztem ki, mikorra az összes érdekelteket azzal idézem meg, hogy a felek elmaradása a tárgyalás megtartását nem akadályozza Erzsébetváros, 1891. márczius hó 31-én.

A kir. törvényszék nevében:

Bárá Apór Zoltán, eljáró bíró

Kwizda's ausfchl. priv.

Restitutions-Fluid, Waschwasser für Pferde.

Seit 30 Jahren mit bestem Erfolg in mehreren Hofstallungen, in den grösseren Stallungen des Civils und Militärs im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr. Gilt nur mit obiger Saugmarke zu beziehen durch alle Apotheken u. Drogerien Oesterreich-Ungarns.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Egliche Postversendung durch das Haupt-Depôt: Franz Joh. Kwizda, t. u. f. östereich. u. f. rumän. Postlieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Carl Kuhn & Co. in Wien

empfehlen höchlichst ihre

- Nr. 140, sog. Greiner-Feder, Nr. 155, „ Klaps-Feder, Nr. 255, „ Rasner-Feder, Nr. 530, „ Aluminium-Feder,

altbewährten und beliebten Sorten in den bekannten Spitzen

sowie ihre neuesten, eleganten und vorzüglichsten Bureau-Federn:

- Nr. 336, elastisch, Nr. 337, ziemlich kräftig, Nr. 338, kräftig u. elastisch zugleich

besonders dauerhaft.

Zu beziehen durch alle Schreibrequisitenhandlungen.

Tuchstoffe

versendet an Private gegen Baar oder Nachnahme zu allerbilligsten Preisen, nur solide, gute Waare, jede Concession jedigend, und zwar:

Table with 2 columns: Description of fabric (e.g., 3-10 Meter lang, auf einen Anzug bloß) and Price (e.g., fl. 3.50, 7.-, 9.-, 12.-, 14.-, 6.-, 9.-, 3.-)

Muster für Private franco. — Elegante Musterbücher für die Herren Schneidermeister unfranco.

Exportgeschäft

Friedrich Brunner, 17 Zollhausglacis, Brünn, Zollhausglacis 17.

[179] 6 13

Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichsten gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 kr. Recept wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Gelingen garantire ich.

Spiritus-Grspaniß

erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Gehenz für Branntwein; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeibigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Offenzen zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Liqueuren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag, Essenzen-Specialitäten-Fabrik.

[190] 11-40

Alle Gattungen Mineral-Wässer

frischer Füllung! 1891-er! In und ausländische Mineral-Wässer

billigt berechnet bei Franz Jahn Söhne, kleiner Ring 31 und Reisporgasse 2.

PATENTE

in allen Staaten erwirkt das Patent-Bureau Ludwig v. Benedek & Cie., Budapest, Museumring 10.

Vom hohen k. ung. Handels-Ministerium dem Vertrauen der Erfinder empfohlen. Jährlich über 500 Patent-Erwirkungen.

Tief herabgesetzte Preise!

Feine Kunst-Gegenstände. Practische Galanteriewaaren. Großes Lager von in- und ausländischen Bronze-, Eisen-, Porzellan-, Fayence-, Glas- u. Holzindustrie-Gegenständen.

Fabrikslager von dauerhaften Lederwaaren u. patent. Steh- u. Hängelampen.

Testory, Budapest, nur IV., Waitznergasse 24, vis-à-vis dem „grossen Christof“.

Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

Filip Ticho, Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Ein REST

Brünner Tuchstoffe, Meter 3-10, auf einen completen Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl. Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl. Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feiner Qualität, bloß 10 fl. 75 kr. Brünner Tuchstoff, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salomananzug gebend, sehr dauerhaft, bloß 9 fl. Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl. Waschamngarn (wäscht garantirt), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen completen Männeranzug, bloß 3 fl. Ein Rest Feinzeug, gewirnte Waare, wäscht und munderbare Färbung, Meter 6-40, auf einen completen Männeranzug, bloß 4 fl. Ein Umhängtuch, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 kr.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenfransen (Cachemir-Tuch für Frauen), 4 fl. 50 kr.

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Webarthen, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.

Ein completes Kleid, doppeltbreit, in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 kr., „besseres“ 10 M. 6 „ „ „feiner“ 10 M. 8 „ „ „feinster Qualität, reine Wolle, 10 Meter 9 „ „ „höchster Qual., reine Wolle, 10 Meter 13 „ „ französische Waare.

Schwarze Cachemire, südtisches Fabrikat, glatt, gestreift oder gebümt: 1 Kleid, 10 Meter, glatt 4 fl. 50 kr., 1 „ 10 „ gestreift 5 „ 50 „ bis zur feinsten Sorte.

Englische Dephyre (Leinen), das Feinste und Practischste für Haus- und Straßenkleider. Neu! 1 compl. Kleid in Ia. Qual. 5 fl. 50 kr., 1 compl. Kleid in IIa. Qual. 4 „ „ 10 Meter 4 „ „

Manilla-Laufteppiche, sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 kr.

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

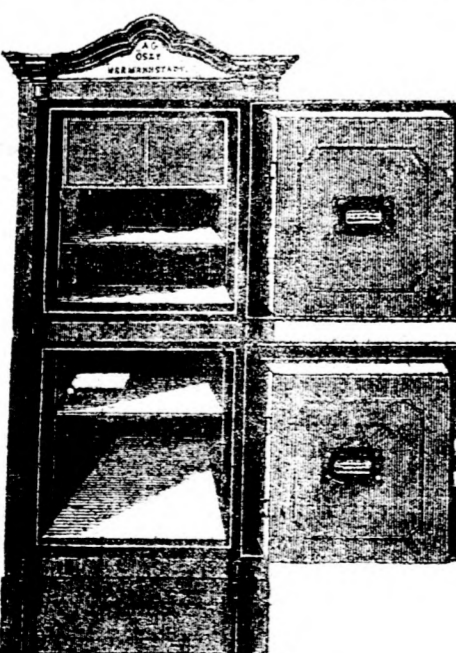
Heimisches Fabrikat!

Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte

Erste siebenbürgische Cassen-Fabrik

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40, empfiehlt



ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen und Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht. [263] 2

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.